

ZEITUNG DER FACHSCHAFT INFORMATIK

ZU NESSEN - DARMSTADT

Wir Wählen Weiter ...

(in Super & ASTA)



... Wählt mit ...

Wählt LISTE 9

ANZEIGE DER BGM

6

JUN 77

IMPRESSUM:

Herausgeber: Fachschaft Informatik

Redaktion: ein paar arme Irre (wir werden immer mehr)

Anschrift: Magdalenenstr. 11, Zi. 106

Druck: 7 Scheine pro Semester

Preis: Professoren: 2,50 DM (ermäßigung auf Antrag)

Studenten: ausnahmsweise umsonst

Alle Rechte, insbesondere das der Verfilmung und der Speicherung auf Lochkarte, Lochstreifen, Magnetplatte oder Magnetband, vorbehalten

der Inhalt

Zur STUPA - Wahl	3
Solidarität hilft siegen	6
Uns gehts viel zu gut !	7
Zur Diplomrahmenprüfungsordnung der THD	9
Bäumchen wechsele Dich oder Wer vertritt die Interessen der Studenten	11
Meldung (die letzte)	13
zwischendurch bemerkt ... (Fragebogen)	14
Gegenkopplung statt/oder Didaktik	15
EIN Leserbrief... (weitere nicht ausgeschlossen)	17

ÜBRIGENS....: im Fachschaftsraum sind noch Exemplare der
INFORZ 5 zu haben (besonders für die so
zahlreich erschienenen Erstsemester)

Dort gibt es außerdem die orange - (nicht rcds-gelben)
Wahlzeitung der Liste Eurer Wahl (Nr. 9, Basisgruppen)

STUPA-Wahl

Nach der Auflösung des im Sommersemester gewählten Studentenparlaments am 18.11.76 muß jetzt ein neues StuPa gewählt werden.

Auf die Wahlprogramme der 9 kandidierenden Gruppierungen soll hier nicht näher eingegangen werden.

Jeder, der daran näher interessiert

ist, kann sich die bunte Sammlung aller Listen und Wahlerklärungen in der Mensa und beim AStA besorgen.

Hier soll nur noch einmal etwas zur Selbstaflösung des StuPa gesagt werden. Das StuPa hat sich aufgelöst, weil es

- nicht in der Lage war, einen Schriftführer mit absoluter Mehrheit zu wählen (die Nicht-RCDSler waren sich nur darin einig, keinen Rechten im Präsidium zu behalten) von ca. 20 vorgelegten Resolutionsentwürfen zu verschiedenen Themen wie HRG, Mensapreise und VDS-Aktionstage (Streik) keinen einzigen angenommen hat.
- keinen Ältestenrat als oberstes Entscheidungsorgan wählen konnte.

Wie kam es zu einer so desolaten Lage des Studentenparlaments?

Bei den letzten Wahlen errangen RCDS und Jusos zusammen 30 von 40 Sitzen. Der RCDS, der sich im Sprücheklopfen und Briefeschreiben (warum

werden eigentlich nicht die Antworten, falls überhaupt welche kommen, veröffentlicht?) großtut, war und ist für die anderen Fraktionen kein potentieller Koalitionspartner.



Die Jusos andererseits sagten:

"Ohne uns geht nichts !!!"

Dementsprechend verhielten sie sich

auch. Bei den Koalitionsverhandlungen mit den Basisgruppen zur

Stellung der AStA-Mitglieder zeigten sich die Jusos noch kooperativ;

sobald aber der AStA gewählt war,

stellten sie sich gegen die anderen

Fraktionen im StuPa und waren nicht

nicht mehr bereit, Kompromisse einzugehen. Sie versuchten sogar, die

Aktionen der Studentenschaft gegen die Mensapreiserhöhung und den

Streik zu sabotieren. Stattdessen

unterstützten sie die Aktion "Freie

Reise für Wolf Biermann" mit

Ständen in der Mensa, um von Berufs-

verboten in der EPD abzulenken.

Daß der Streik dann doch noch, in unseren Augen sogar überraschend gut, gelaufen ist, zeigt, daß die Studentenschaft trotz eines von den Jusos lehngelagten Parlaments (der RCDS ist sowieso gegen alles, was nicht von ihm selbst kommt) handlungsfähig blieb.

Die Streiks in dieser und im letzten Semester wurden nämlich nicht von den "Parteinachwuchsorganisationen" Jusos, RCDS, MSB oder KHG durchgeführt, sondern von den Fachschaftsvertretern und Basisgrüplern. 70 % aller Fachschaftsvertreter sind übrigens in Basisgruppen organisiert. Sie sind es, die an den Fachbereichen die Arbeit leisten.



Bei uns am Fachbereich Informatik werden die INFORZ, särtliche Flugblätter, die Wochenendseminare und die Vertretung in allen Gremien unseres Fachbereichs allein von der Basisgruppe gemacht. Aber nochsoviel Idealismus von unserer Seite kann dann keinen Erfolg haben, wenn der Fachschaftsarbeit auf Hochschulebene das Wasser abgegraben wird; d.h. wenn ein Fachschaftsarbeit-feindliches Studentenparlament beschließt, keine Gelder für Infos usw. zur Verfügung zu stellen, wird die Fachschaftsarbeit nahezu unmöglich gemacht.

Deshalb meinen wir: Nur Leute, die auch und vor allem an den Fachbereichen aktiv sind, nämlich die Fachschaftsvertreter und Basisgruppenleute können das StuPa wieder zu einem Gremium machen, das aktive studentische Politik machen kann und sich nicht in Parteienklüngel und Postenrauscherei erschöpft.

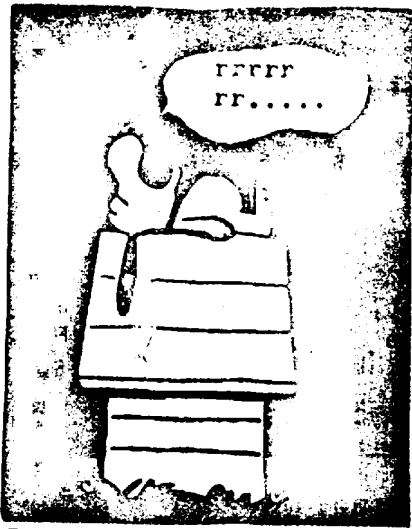
Um das zu ermöglichen, kandidieren folgende, in der Fachschaftsarbeit bewährte, Kormilitonen auf der Liste der Basisgruppen an der THD (Liste 9):

- Wolfgang Meier
- Ulf Kelbel
- Wolfgang Krenzer
- Sabine Just
- Werner Straub
- Dieter Pfundstein

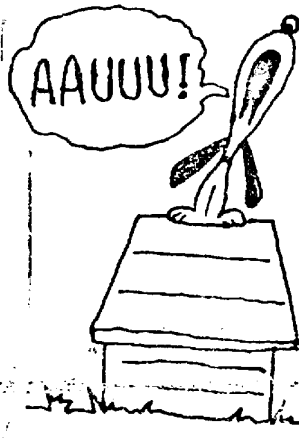
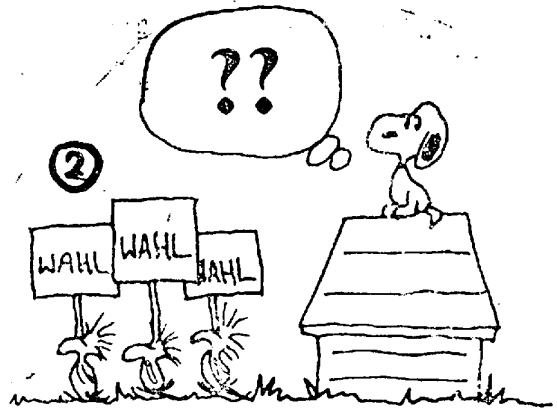
Wahllokal für FB 20 - Informatik :

Audi-Max - 10.-13.1.77, 9⁰⁰-15⁰⁰ Uhr

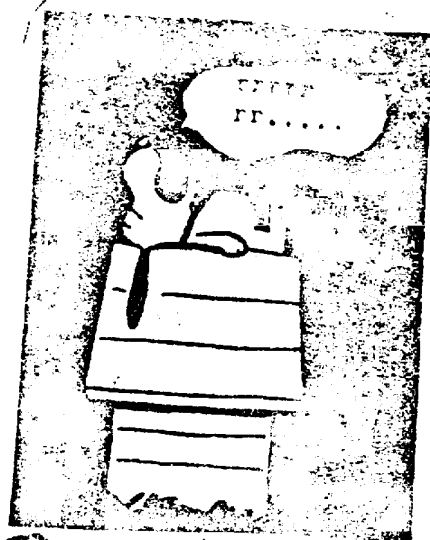
so nicht !!!



① die Monate vor der Wahl

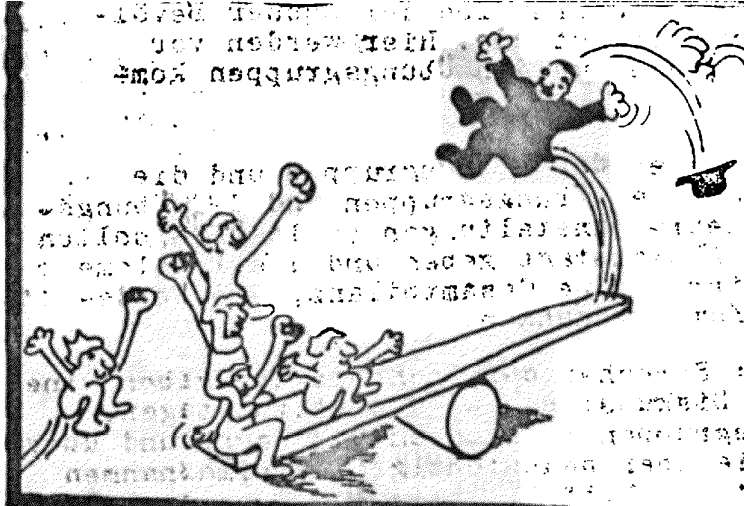


③ Verkündung des



④ nach der Wahl

Fort setzen
siehe ①



SOLIDARITÄT HILFT SIEGEN

Auf der Gesamtvollversammlung der THD am Mittwoch, 1. 12. 76 wurde beschlossen, den im Sommer ausgesetzten Streik gegen das HRG für zwei Tage wieder aufzunehmen (2./3.12.76). Dafür gab es zwei aktuelle Anlässe:

Etwa 95 % der Fachhochschulen der BRD streikten gegen die durch das HRG auf sie zukommenden Verschlechterungen. Im Rahmen der VDS-Aktionstage kam es dann an vielen Hochschulen ebenfalls zu Warnstreiks und der Ruf nach einem bundesweiten Streik wurde immer lauter (dieser Streik ist für Anfang des SS 77 jetzt endlich geplant).

Der zweite Anlaß war die neue Diplomprüfungsordnung (DPO) der THD, die uns die vorzeitige Einführung eines wichtigen Teils des HRG, die Regelstudienzeit, bescheren sollte. Plötzlich war das HRG kein abstraktes Gesetz mehr, dessen Anpassung an die Landesgesetzgebung noch weit von uns lag - wir erfuhren sei-

ne Auswirkungen sehr real und auch unerwartet schnell. Da Einzelheiten über die neue DPO erst sehr kurz vor der geplanten Verabschiedung in LUST und Senat bekannt wurden, war schnelles Handeln nötig.

Während der zwei Streiktage zeigte sich deutlich, daß wir aus den Erfahrungen des Streiks im Sommer gelernt hatten. Wir planten, nicht wie im Sommer unsere Aktivitäten darin zu erschöpfen, eine Vorlesung nach der anderen zu bestreiken, sondern uns auf die großen Massenvorlesungen zu beschränken. Stattdessen wollten wir uns mehr auf die Arbeitsgruppen konzentrieren.

Und das klappte auch ganz gut. Fast alle Vorlesungen im Fachbereich fielen aus, auch kleinere, bei denen keine Streikposten erschienen waren. Vor den Hörsälen, in denen die größeren Vorlesungen stattfinden sollten, versuchten wir, noch einmal Informationen über das HRG und die neue DPO zu verbreiten. Dabei stießen wir

auf großes Interesse und es wurde sehr engagiert diskutiert.

Auch für die Arbeitsgruppen fanden wir sehr viele Interessenten. Wir hatten im wesentlichen drei große Themenkreise:

DPO und HRG

(Werdegang der DPO, wie sieht die dort vorgesehene Regelstudienzeit konkret aus, Bezüge zum HRG)

Soziale Lage der Studenten

(Entwicklung der Ausbildungsförderung nach dem BAFöG, Verschlechterungen durch das

Haushaltsstrukturgesetz, Einführung des 2.50 Essens und was kann man dagegen tun, wie ist die soziale Lage der Studenten?)

Perspektiven des Streiks (Wirkung nach außen und innerhalb der Hochschule)

Zum Teil wurden die Ergebnisse dieser Arbeitsgruppen in den Streikinfos der Hochschule veröffentlicht, zum Teil werden sie nachfolgend noch einmal dargestellt.



„Ich habe alles hier gelesen und mir ist alles klar – bis auf das Menschenleben“

Uns gehts viel zu gut!

Während des zweitägigen Streiks Anfang Dezember beschäftigte sich die Arbeitsgruppe "Soziale Lage der Studenten" auch damit, Argumentationshilfen zusammenzustellen, mit denen man dem folgenden oft gehörten Einwand begegnen kann.

"Den Studenten geht es ja heute viel besser als (uns) früher, denn"

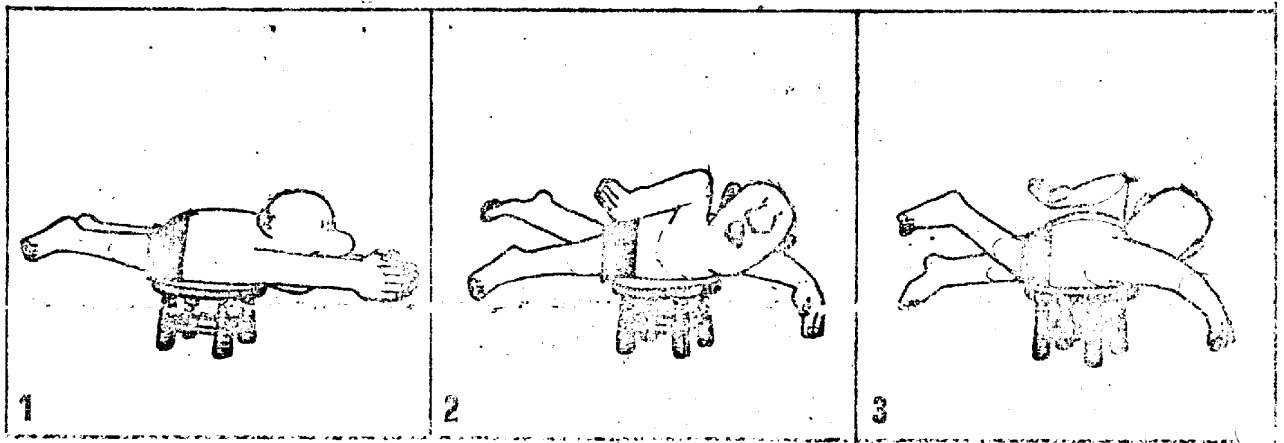
"sie bekommen Bafög"

Wenn man davon ausgeht, daß alle gleich Begabten die gleichen Ausbildungschancen haben sollen, muß vom Staat dafür gesorgt werden, daß diejenigen, die von zuhause kein Geld bekommen, wenigstens soweit gefördert werden, daß der Lebensunterhalt durch den Förderungsbetrag gedeckt wird. Da das nicht so ist, muß sich der Student den fehlenden Betrag durch Arbeit in den "Ferien" oder während des Semesters verdienen. Das ist schon bei der derzeitigen Studienordnung im Fb Informatik nicht ohne negative Auswirkungen auf den "Studien Erfolg" möglich, da die Prüfungstermine grundsätzlich an des Ende der vorlesungsfreien Zeit gelegt sind. Also muß man sich während der sogenannten Semesterferien intensiv auf die Prüfungen vor-

Die finanziellen Aufwendungen für Bücher oder andere Hilfsmittel, die zum erfolgreichen Studium benötigt werden, steigen ständig an, während die Zuwendungen sinken. So hat sich die etwas erweiterte und verbesserte Neuauflage eines Taschenbuchs für Mathematik von knapp 10 Mark auf 24 Mark

verteuert (Lingenberg, Lineare Algebra, BI).

Die Erlaubnis und Empfehlung zur Benutzung von Taschenrechnern wird vielfach als Verbesserung der Studiensituation angesehen. Aber dabei wird übersehen, daß auch die Aufgaben von Klausuren und Übungen auf den Gebrauch von Taschenrechnern abgestimmt worden. Das heißt, jemand, der sich keinen oder nur einen billigen Taschenrechner



Man kann sich gerade noch über
Wasser halten

bereiten. Nach Einführung der Regelstudienzeit wird eine Arbeit in den Ferien oder gar während des Semesters unmöglich. Daß die ökonomische Situation der Studenten in den letzten Jahren nicht abgesichert ist, zeigt sich daran, daß der Anteil der Arbeiterkinder unter den Studenten wieder gesunken ist.

"sie können sich Bücher und sonstige Hilfsmittel leisten"

leisten kann, sieht sich wieder einer Verschlechterung seiner Situation gegenübergestellt. Für Zeichenbretter gibt es einen Zuschuß nach dem BAFOG, warum nicht auch für Taschenrechner?

"sie besitzen Autos"

Ein Fkw ist nicht mehr wie vor 20 Jahren ein Luxusgegenstand sondern vielmehr ein Gebrauchsgegenstand. Für viele Studenten, die im weiteren Einzugsbereich der Hochschule woh-

nen, ist es billiger, mit dem Auto täglich zur Uni zu fahren, weil sie dann zuhause leben können und so keine Ausgaben für Miete und Essen haben. Die öffentlichen Verkehrsmittel stellen nicht immer eine Alternative zum Auto dar, da man aufgrund des unregelmäßigen Stundenplans lange Wartezeiten in Kauf nehmen muß und sich die Fahrzeiten gegenüber dem Auto teilweise verdoppeln und verdreifachen. Außerdem kann sich wohl jeder ausmalen, wie sich die ohnehin katastrophale Wohnungssituation in Darmstadt verschlechtern würde, wenn diese Studenten auf ihr Auto verzichteten und nach Darmstadt zögen.

"sie machen teure Auslandsreisen"

Zum Argument der "teuren" Auslandsreisen kann man sagen: Ein Student gestaltet seine Reise meistens so, daß die Kosten die Lebenshaltungskosten zuhause nur wenig übersteigen. Die Ausgaben für seine Reise stehen also in keinem Verhältnis zu den Aufwen-

dungen eines Durchschnittsur-
laubers.

Abschließend kann man sagen, daß der Vergleich mit der Situation der Studenten vor 20 Jahren wirklichkeitsfremd ist. Wir meinen, daß der studentische Lebensstandard nicht unabhängig von den Ansprüchen der Gesamtbevölkerung gesehen werden kann. Heute z. B. ist ein Leben ohne Fernsehapparat oder Kühlschrank für den größten Teil der Bevölkerung nur sehr schwer denkbar. Die Studenten sind aber das Produkt dieser Gesellschaft, die den Konsum und die ständige Erhöhung der Ansprüche propagiert. In dieser Situation wird von uns verlangt, daß wir zufrieden sind, wenn wir nur genug zu essen und zu trinken und einen Platz zum Schlafen und Arbeiten und was zum Anziehen haben. Mehr als ein Platz zum Schlafen und Arbeiten sind die Zimmer und Wohnungen, die den Studenten zu horrenden Preisen vermietet werden, allerdings auch nicht. Das sind nämlich genau die Behausungen, die sonst kein Mensch mehr will.

*Nimmt die neue Rahmenprüfungs-
ordnung der THD die Regelstudien-
zeit vorweg?*

BERICHT EINER ARBEITS-
GRUPPE 1 INFORMATIK -
Während des Streiks

§ 3, Absatz 3, Satz 1

Die Regelstudienzeit, d.h. die Studienzeit, in der in der Regel das Diplom erworben werden kann, beträgt vier Jahre.

Hier wird die Definition der Regelstudienzeit aus dem HRG (§ 10,4) in noch schärferer Formulierung übernommen.

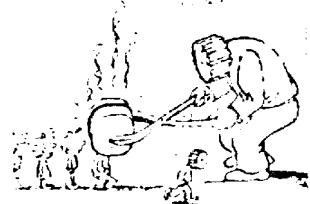
§ 3, Absatz 3, Satz 3

Die Ausführungsbestimmungen gestalten die Prüfungsanforderungen und das Prüfungsverfahren in der Weise, daß die Diplomvorprüfung innerhalb des zweiten Studienjahres, spätestens im Anschluß hieran, die Diplomhauptprüfung grundsätzlich innerhalb des vierten Studienjahres, spätestens sechs Monate nach seinem Ablauf abgenommen werden kann.

Dieser Satz beinhaltet die Verpflichtung für die einzelnen Fachbereiche, ihre Prüfungsordnung so zu gestalten, daß es den Studenten möglich ist, die gesetzten Fristen einzuhalten.

(Ausführungsbestimmungen = Prüfungsordnungen der einzelnen FB)

Erziehung nach den
höchsten Kriterien



§ 3, Absatz 4, Satz 1

Die Fachbereiche erlassen aufgrund der Ausführungsbestimmungen Studienordnungen, die die für den Studiengang in Betracht kommenden Studieninhalte so auswählen und begrenzen, daß das Studium in der Regelstudienzeit abgeschlossen werden kann.

Es ist also nicht mehr wichtig, was ein Informatiker während seines Studiums lernen sollte, sondern daß er nach vier Jahren die Hochschule verläßt. Trotz Mehrbelastung bedeutet das einen qualitativen Abbau der Studieninhalte. Hier wird das ERG verwirklicht: Regelstudienzeit bestimmt die Studieninhalte (Studienordnung = Studienplan)

§ 3, Absatz 5, Satz 1

Die Ausführungsbestimmungen bestimmen die Fristen, innerhalb derer sich ein Student zur Diplomvorprüfung und Diplomprüfung zu melden hat.

Hier wird klar gesagt, daß sich der Student innerhalb der durch die Regelstudienzeit gesetzten Fristen zur Prüfung melden muß, ansonsten droht nach HRC, §17, Abs. 2 Zwangsexmatrikulation.

§ 39, Absatz 2, Satz 1,2

Bereits begonnene Diplomprüfungen oder Diplomvorprüfungen können innerhalb einer Übergangsfrist von drei Semestern nach den bisherigen Prüfungsbestimmungen zu Ende geführt werden.

Entsprechendes gilt für Bewerber, die sich innerhalb eines Jahres nach Inkrafttreten dieser Prüfungsordnung zur Prüfung melden.

Auch für Studenten, die nach der alten Prüfungsordnung ihr Studium begonnen haben, schleicht sich hier die Regelstudienzeit ein.

Zwei Beispiele sollen die Auswirkungen der Übergangsregelung verdeutlichen:

Ein Student, der jetzt im 3. Semester ist, fällt auf alle Fälle unter die Regelstudienzeit, d.h. er darf nur noch 5 Semester studieren.

Ein Student im 5. Semester muß spätestens nach dem 10. Semester fertig sein.

(§ 39 aus der vorläufigen Fassung einer Rahmenprüfungsordnung für die THD vom 1. 10. 1975, § 3 aus der nach den Vorstellungen des Kultusministeriums vom Präsidenten der THD umformulierte Fassung)

BERICHT EINER ARBEITSGRUPPE -INFORMATIK-



Baumchen wechsele dich

oder

Wer vertritt die Interessen der Studenten ?

Das Flugzeug ist
ein Apparat.



man kann
einen
Fehler
hat..



Im folgenden wird viel von unserem Präsidenten Böhme die Rede sein. Eigentlich ist jedes Wort zuviel über ihn, denn es wird sich zeigen, daß es auf ihn nicht ankommt, wenn es um Vertretung studentischer Interessen geht. Die Lehre, die wir ziehen können, ist, daß die Oberen sehr wohl auf den Tasten des politischen Kampfes um die Hochschulen spielen können. Fech für sie, daß noch nicht alle Studenten die Ohren

eingezogen haben ob der schrillen Töne des Konzerts von Großindustrie und Staat und ihnen mit geballter Faust in die Tasten hauen.

Vollziehen wir das Baumchen-wechsle-dich-Spielchen des Ober-Abwieglers Böhme nach: Auf der für die TH historischen Vollversammlung am 29.1.75 hat er wieder mal um Verständnis für seine Stellung zwischen

den Stühlen. Als Liberaler lag ihm das HRG zwar schwer im Magen, aber als Dienstherr der TH mußte er leider auf eventuelle Ordnungsmaßnahmen seinerseits beim Streik hinweisen. Der erste Akt war deluzen: Die Studenten beklatschten die Drohung. Nach einer Woche von den Aktiven enthusiastisch organisiertem Streik zeigte sich das Kultusministerium in Wiesbaden einer TH Delegation zwar erschrocken (Vera Rüdiger), fand aber schnell die bekannte Beruhigungssprache wieder und versprach,

sich bei der Anpassung des HUG nicht zu "überschlagen". Leicht gesagt, wenn man einsieht, daß solche Paukenschläge, die die "soziale Unruhe" an den Unis nur schüren, gar nicht nötig sind, wenn der gleiche Effekt auch unbewerkter erzielt werden kann.

In einem Brief vom 10.9. teilte der Kumi also unserem Präsidenten mit, eine Überarbeitung der (ihm seit fast einem Jahr vorliegenden) Rahmenprüfungsordnung (RFO) der THD sei wegen Inkrafttreten des HRG erforderlich. Unter anderem berängelte er, daß die Regelstudienzeit nicht als Fuß-Festigung erhalten sei, und daß die Studienleistungen zu großzuzug in die Gesamtnote eingerechnet werden können.

Angesichts der deutlichen Worte von oben erschien es Isestrater Böhme "wenig sinnvoll, jetzt noch erheblichen Widerstand gegen diese vorzeitige Übernahme des HRG zu leisten" (aus seinen Empfehlungen zur Sitzung des Lehr- u. Studienausschusses am 1.12). Er sah also ganz klar, was die Forderungen aus Wiesbaden bedeuten. Nur über seine plötzliche Sinneswandlung, nicht mehr zu kämpfen, muß man sich wundern, war man doch bisher eine ganz andere "Entschlossenheit" von ihm gewohnt.

Zum Beispiel schrieb er noch im Juli an alle Fachbereiche in Bezug auf eine Rahmenstudienordnung, die zur Diskussion stand (und steht!): "Im Interesse einer zügigen Weiterbehandlung im Zentralen Ausschuss im Wintersemester, der damit staatlichen Eingriffen etwa durch im HRG vorgesehene Studienreform zuvorkommen und abwehren will, bitte ich Sie..."

Durch den Böhme-Brief kurz vor der Lust-Sitzung gerade noch rechtzeitig geweckt, merkten die Studenten, welcher Anschlag auf sie geplant war, und daß sie ihre Interessen selbst in die Hand nehmen müssen. Ein mit Studenten vollgestopfter Sitzungssaal (Lust 1.12.) zeigte den nachgiebigen Herren, wo der Widerstand zu erwarten war. Nachdem die bekannten Abwiegungsversuche von Böhme & Co. nicht ankamen, sah sich der Präsident mit neuem Verhandlungsauftrag zum Kumi geschickt. Doch Vorsicht: Wie die nachfolgende Senatssitzung auf der die Lust-Verhandlungsempfehlungen bestätigt wurden, zeigte, ist man auf Gremienebene der Meinung, man könne

dem HRG-Schicksal nur durch juristische Tricks und Wortspielereien entgehen.

Daß am Gesetz selbst nicht mehr gerüttelt werden soll, macht uns ein Böhme-Brief zur Rahmenstudienordnung klar: "Dem Ständigen Ausschuss I sind die Bestimmungen des HRG bekannt. Seine Arbeit kann sich nur in diesen Grenzen bewegen." Der Ausschuss also, der vor einem halben Jahr noch abwehren sollte, soll nun die Waffen strecken. Zu beachten ist, daß der obige Brief schon aus der Zeit stammt, in der der Präsident von LuSt und Senat zum neuerlichen Taktieren mit Wiesbaden beauftragt war. Was können wir von solchen Verhandlungen erwarten, wenn sich "unser" Vertreter schon mit den Tatsachen abgefunden hat?

Nichts-außer Geschwätz.

Deshalb kann die erste Devise im neuen Jahr nur lauten: Schnell aus dem Weihnachtsferien-Schlaf erwachen und bei jeder Gelegenheit geschlossen demonstrieren, daß so wie bisher nicht mehr mit uns umgesprungen werden kann. Hier an konkreten Punkt muß die Kampfkraft reifen, ohne die der Kampf gegen die Novellierung des HUG oder gar für die Abschaffung des HRG ein Rohrkrepiierer wird, der die Studentenbewegung, die erst noch eine werden will, um Schritte zurückwirft.



Der Seiltanz
des Herrn Böhme

MELDUNG :

Das Institut für praktische Informatik ist noch immer nicht gegründet !!

Die Gründungssitzung scheiterte daran, daß Herr Hoffmann die Nase des studentischen Vertreters nicht paßte. Er berief sich auf eine Formulierung im HUG, die besagt, der stud. Vertreter

"soll dem Institut als Diplomand, Doktorand oder aus anderen Gründen auf längere Zeit verbunden sein."

Grundvoraussetzung aber, im selben Abschnitt des HUG (§ 27,1) weiter oben gefordert, ist, daß dieser Student "von den stud. Vertreter im FBR ernannt oder gewählt wird."

Wir sind der Meinung, daß ein stud. Vertreter, wenn überhaupt - denn die Profs haben in dem Institutsdirektorium sowieso die absolute Mehrheit - nur dann sinnvoll unsere Interessen vertreten kann, wenn er nicht als Diplomand o. ä. "auf die Stirme seines Herrn hören muß."

Die Institutsgründung wurde solange

ausgesetzt, bis das oben erwähnte Wörtchen soll juristisch geklärt ist.

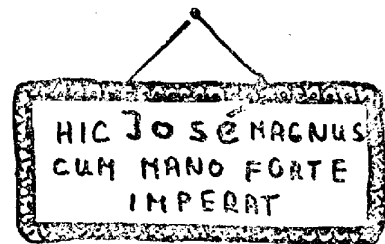
In einem Brief an Herrn Blankenburg, den Rechtsausleger der TH, wollte sich Herr Hoffmann Klarheit verschaffen. Das Antwortschreiben, daß den FBR-Mitgliedern zugesandt wurde, enthielt als wesentliche Aussage, daß sich Herr Blankenburg der Rechtsauffassung des Herrn Hoffmann anschließt. Als daraufhin die stud. Vertreter Herrn Hoffmanns Brief einsehen wollten, hieß die Auskunft des Dekanats, dies sei von Herrn Hoffmann unerwünscht.

Seltsam, was stand denn in diesem Brief ???

Bevor wir den Inhalt dieses Briefes nicht kennen, werden von uns keine weiteren Schritte unternommen.

Wir sehen in diesem Sachverhalt wieder einen Angriff auf unsere stud. Rechte. Verallgemeinert heißt das, wenn ein stud. Vertreter in einem Gremium einem Professor nicht genehmigt, wie dies hier der Fall ist, wird dieser durch die Hintertür (Verdrehung der Rechtsauslegung) hinausbefördert.

Dies dürfen wir uns nicht gefallen lassen !!!!



zwischen durch bemerkt

Anfang Dezember wurde in einer Erstsemester-Vorlesung ein Fragebogen verteilt. Nachfolgend die Ergebnisse (in Prozent) der 177 abgegebenen Fragebogen. Diese waren Ausgangspunkt eines Erst-Semester-Wochenendseminars mit dem Thema "Berufsperspektiven des Informatikers". Über Ablauf und Inhalt des Seminars werden wir in der nächsten INFORZ berichten.



- A ==> MEINST DU, DASS INFORMATIKER ...
(79) GLEICH
(13) MEHR
(8) WENIGER
.... VERDIENEN ALS ANDERE VERGLEICHBARE AKADEMIKER ?
- B ==> HOEHERE LEISTUNG FUEHRT ZU HOEHEREM EINKOMMEN.
(8) IMMER (26) MANCHMAL (5) NICHT
- C ==> WIRST DU SPAETER EINE LEITENDE STELLUNG EINNEHMEN ?
(48) JA (42) NEIN
- D ==> EIN INFORMATIKER IN LEITENDER STELLUNG TRIFFT ...
(10) HAUPTSAECHLICH PERSONALENTSCHEIDUNGEN.
(41) HAUPTSAECHLICH SACHENTSCHEIDUNGEN.
(47) BEIDES GLEICHWERTIG.
- E ==> BERUFLICHER AUFSTIEG IST IM WESENTLICHEN ABHAENGIG VON ...
(49) DER EIGENEN LEISTUNG.
(21) DEN WOHLWOLLEN DES VORGESETZTEN.
(25) DEN PERSOENLICHEN AUFTRETEN.
- F ==> MEINST DU, DASS DIE AUFGABEN DIE DIR UEBERTRAGEN WERDEN, ...
(60) HAUPTSAECHLICH ROUTINEARBEITEN SIND ODER ...
(38) STAENDIG WECHSELND ?
- G ==> HAT DIE ARBEIT EINES INFORMATIKERS MEHR ...
(40) SCHOEPFERISCHEN ... ODER MEHR ...
(57) AUSFUEHRENDEN ...CHARAKTER ?
- H ==> GLAUBST DU, DASS DU AUFGABEN NACH DEINEM INTERESSE ERHAELTST ?
(10) OFT (75) MANCHMAL (15) SELTEN
- I ==> MEINST DU, DASS EIN INFORMATIKER ...
(11) TAEGLICH ACHT STUNDEN ARBEITET ?
(77) MANCHMAL UEBERSTUNDEN MACHT ?
(12) INNER UEBERSTUNDEN MACHT ?
- J ==> INFORMATIKER ARBEITEN HAUPTSAECHLICH ...
(74) ALLEIN. (26) IN EINER TEAM.
- K ==> DAS VERHAELTNIS ZU DEN KOLLEGEN IST HAUPTSAECHLICH BESTIMMT DURCH ...
(30) KONKURRENZDENKEN.
(66) BEREITSCHAFT ZUR ZUSAMMENARBEIT.
- L ==> MEINST DU, DASS DU ART UND UMFANG DEINER BERUFLICHEN
WEITERBILDUNG IM BETRIEB SELBST BEEINFLUSSEN KANNST ?
(60) JA (38) NEIN
- M ==> DIE BERUFLICHE WEITERBILDUNG FINDET ...
(27) WAEHREND DER ARBEITSZEIT IM BETRIEB STATT.
(69) IN DER FREIZEIT AUFGRUND EIGENER INITIATIVE STATT.
- N ==> WELCHE HAUPT-AUFGABE HAT EIN BETRIEBSPSYCHOLOGE ?
(24) ER HILFT PERSOENLICHE PROBLEME DER MITARBEITER ZU LOESEN.
(37) ER UNTERSTUETZT DIE BETRIEBSLEITUNG BEI DER PERSONALFUEHRUNG.
(36) ER ERSTELLT FUER DIE BETRIEBSLEITUNG PLAENE ZUR OPTIMALEN PERSONALFUEHRUNG.
- P ==> WOHER BEZIEHST DU DEINE VORSTELLUNGEN UEBER DEINE
SPAETERE BERUFLICHE TAEITIGKEIT ?
(34) REIN GEFUEHLSMAESSIG.
(36) DURCH ALLGEMEINE INFORMATIONEN (Z.B. ARBEITSAMT, MEDIEN).
(29) AUS PERSOENLICHEN INFORMATIONEN (Z.B. VATER) ODER EIGENEN ERFAHRUNGEN.
- Q ==> (23) WEIBLICH (71) MAENNLICH

Vor einigen Wochen gelangten wir zufällig an das Manuskript eines Vortrages von Herrn Professor Helmut Waldschmidt, gehalten auf einer Tagung der "Gesellschaft fuer Didaktik und Informatik". Wir halten es für unsere Pflicht, den Vortrag nachfolgend ungekürzt abzdrukken:

GE G E N K O P P L U N G S T A T T / O D E R D I D A K T I K

=====

Guten Tag, meine Damen und Herren, sehr geehrte Kollegen!

In den letzten Jahren ist ein Thema immer stärker in der öffentlichen Diskussion: die Didaktik und ihre gesellschaftlichen Implikationen. Auch wir als Informatiker können uns dieser Diskussion nicht mehr völlig entziehen. Ich spreche jetzt für alle Informatik-Professoren der TH Darmstadt, wenn ich sage, daß wir diesen Prozeß weit vorangetrieben haben. Und nicht nur das. Nein, auch in unserer praktischen Arbeit, der Lehre, konnten wir einige Erfolge verbuchen. Im Nachfolgenden darf ich mich auf meine Person beschränken, da ich über Lehrveranstaltungen von Kollegen nicht urteilen kann und will.

Als Fachmann auf den Gebieten Programmiersprachen und Matrizenintrovertierung habe ich vor Jahren ein vorbildliches Skript zu den Programmierpraktika I-III geschrieben. Bisher wurde dies immer kostenlos verteilt. In einer Vorlesung dieses Semesters mußten die Studenten erstmals 5.- DM dafür bezahlen. So lernen sie den Wert dieses Skriptums zu schätzen. Daß dies kein Geschenk Gottes ist, habe ich auch dem jetzigen 3. Semester beigebracht. Als einige Studenten meine Vorlesung verlassen und ein Skript mitnehmen wollten, konnte ich sie mit gut gespielter Erregung in ihre Schranken weisen ("Wollen Sie nicht warten, bis wir hier fertig sind? - Was fällt Ihnen ein, in meinen Unterlagen zu wühlen?").

Die schon angesprochene, angespannte Finanzlage konnte ich auch durch die Kürzung der HiWi-Gelder lindern und diese "Hilfswissenschaftler" damit trösten, daß sie dadurch auch in den kommenden Semestern noch bezahlt werden könnten.

Doch zurück zu meiner zentralen These, die Gegenstand dieses Vortrages ist.

Dazu darf ich eine kurze Erläuterung des Begriffes "Gegenkopplung" geben. Die bisher herrschende Lehrmeinung war, daß es eine Rückkopplung zwischen Lehrendem und Lernenden geben müsse, um ein optimales Lernen zu ermöglichen. Ich möchte meinen, diese These ist überholt. Die Höre meiner Vorlesung sind dermaßen unruhig, daß sie selbst durch beruhigendes Auf- und Abgehen meinerseits oder 15-minütiges Verlassen des Hörsaals nicht zu beruhigen sind. Auch aus der Tatsache, daß kaum Fragen aus dem Auditorium kommen und Fragen meinerseits fast nie beantwortet werden, kann man schließen, daß die Studenten alles schon wissen, deshalb desinteressiert am Stoff sind und daher die Anforderungen erhöht werden müssen. Die aus diesem Verhalten der Studenten resultierende Gegenkopplung bewirkt dann z.B. eine Erhöhung der Anzahl der Aufgaben. Auch werden die Aufgaben von uns erst kurz vor der Ausgabe entworfen, damit sie optimal an das Leistungsvermögen der Studenten angepaßt werden können. In der knappen Zeit ist es den HiWis dann nicht mehr möglich, vorbereitende Arbeiten zu erledigen. Dies erzeugt einen didaktisch wertvollen, zusätzlichen Zeitdruck bei den Studenten. Ich stimme mit meinem Kollegen Hoffmann überein, wenn er sagt: "Die Studenten müssen früh genug an den Leistungsdruck gewöhnt werden. In der Industrie wird es später nicht anders sein." In diesem Punkt hat das o.a. Semester einen besonderen Nachholbedarf, wenn man bedenkt, daß es in den ersten zwei Semestern u.a. den auf seinem Forschungsgebiet sehr geschätzte Herrrn Parnas als Lehrer hatte.

Schon vor Jahren stellte Herrmann Walter in einem Aufsehen erregenden Referat fest: "... auf keiner Stufe seiner Laufbahn muß der Hochschul-lehrer didaktische Fähigkeiten nachweisen." Daß diese gar nicht

nötig sind, haben wir hinlänglich bewiesen. Die 15-Mann-starke Übungsgruppe pseudo-intellektueller Träumer ist passé. In einer mit 200 Mann besetzten Hörsaal-Übung findet der Student optimale Arbeitsbedingungen vor. Er kann ständig dem Professor, dem Assistenten oder den HiWis fragen stellen.

Auch der Praktika-Bereich ist, wie der Nare schon sagt, voll auf die Praxis abgestimmt. Speziell für die Praktikas wurde von uns ein Pascal-Compiler konstruiert. Ein Beispiel: Als viele der Studenten die erste Aufgabe fast gelöst hatten, konnten wir sie mit einer neuen Compiler-Version überraschen. Diese ignorierte das 'goto'-Kommando. Beim daraus resultierenden Umschreiben der Programme wurde derjenige bevorteiligt, der intelligenterweise kein 'goto' verwendet hatte oder das Programm schon so strukturiert hatte, daß es leicht zu ändern war. Durch öfters auftretende Compiler-"Fehler" werden die Studenten dazu erzogen, selten vorkommende Konstruktionen zu vermeiden und durch bisher vom Compiler erkannte zu ersetzen. Auch regt es das Denken an, wenn man bei einem Laufzeitfehler nur den hexadezimalen Fehlercode und die Maschinenadresse vom System ausgeben läßt.

Aus den bisherigen Darstellung der Leistungsanreize und Praxisbezüge des Darmstädter Informatik-Studien-ganges wird man, werte Kollegen, nicht urhin können die Frage aufzuwerfen: Wozu brauchen wir auch noch Didaktik? Falls der Letzte noch nicht zur Antwort gekommen sein sollte, möchte ich zusammenfassend sagen: zu nichts. Sie ist nur Ballast auf dem schweren Wege zum Diplom-Informatiker. Möge sie ein Diskussionsthema der Theoretiker sein, die der besseren Einsicht noch nicht zugänglich sind. Durch Streichung des die obigen Begriffe noch alternativ gegenüberstellen-den 'oder' bleibt festzustellen: GEGENKOPPLUNG STATT DIDAKTIK!!!

Ich danke Ihnen meine Daren und Herren für Ihre geringe Unruhe. Das bin ich nicht gewohnt.

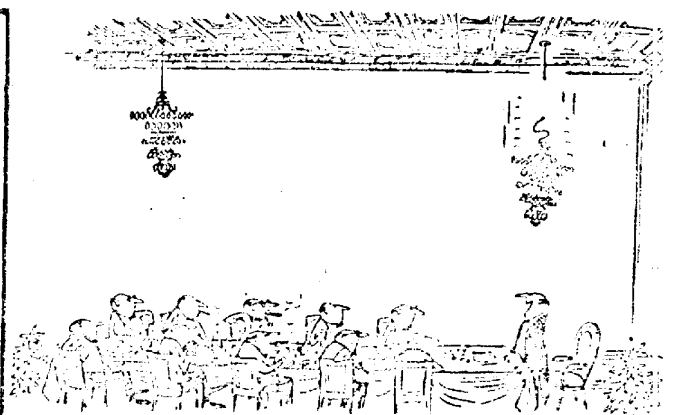
... und da ich nachher sowieso nicht mehr zu Wort komme, möchte ich eventuell aufkommende Kritik an meinem Vortrag sogleich mit dem Argument ertränken: Haben Sie erst mal meine Erfahrung und Lebensweisheit, dann werden auch Sie zur Einsicht kommen.

(Wir enthalten uns zu diesem Zeitpunkt einer kritischen Kommentierung. Wir wollten mit diesem Abdruck lediglich die Diskussion in unserem Fachbereich anregen. die Red.)

EMMA'S LADEN

- KLEIDER + VIELE HANDARBEITEN
- KUNSTHANDWERK
- SCHMUCK
- GRAFIK

WIR ERÖFFNEN AM 10. JANUAR
KAUFSTRASSE 44
(GEGENÜBER PILLHUM)



Ich werde mich kurz fassen ...

LESERBRIEF:

Brief an die Studenten des Fachbereichs Informatik
=====

Die Forschung am Fachbereich Informatik dient der kapitalistischen Rationalisierung. Dies möchte ich an einem konkreten Beispiel belegen. Seit über 3 Jahren arbeite ich in der Forschungsgruppe Betriebssysteme 2 (Prof. Tzschach) auf einer vom BMFT finanzierten Stelle. Die Aufgabe dieser FG ist das Herausfinden von Methoden für den kostengünstigsten Betrieb von DV-Anlagen. Dazu wurde von mir u.a. ein Simulationsprogramm entwickelt, mit dem der Betrieb einer noch nicht installierten DV-Anlage simuliert werden kann und Engpässe herausgefunden werden können. Darüber veröffentlichte ich in einer Fachzeitschrift. Auf Grund dieser Veröffentlichung erhielt ich kürzlich einen Anruf von der HZD (Hessische Zentrale für Datenverarbeitung).

Die HZD führt zusammen mit der KIGST das Projekt Dominig-2 durch.

"Das Projekt Dominig hat zum Ziel, modellhaft zu untersuchen, wie in einer Region der Informationsverbund der verschiedenen Gesundheitsversorgungseinrichtungen gestaltet werden sollte, um die Gesundheitsversorgung des Einzelnen zu verbessern, die Einrichtungen besser auszulasten und wirtschaftlicher zu führen sowie Informationen für gesundheitspolitische Planungen verfügbar zu haben." (Aus dem 3. DV-Programm der Bundesregierung). Es geht also um Rationalisierung, um bessere Auslastung, insbesondere um bessere "Auslastung" des Krankenhauspersonals. Diese Absicht kommt auch heraus in der Projektbeschreibung von Dominig-2: "... Rationalisierung, die die optimale Ausnutzung der Ressourcen beinhaltet" - "das Dominig-2-Konzept (soll) das ärztliche und pflegerische Personal von unspezifischen Tätigkeiten entlasten; mit Dominig-2 soll dem Krankenhauspersonal ein Hilfsmittel an die Hand gegeben werden, das es ihm gestattet, sich seinen eigentlichen Aufgaben zuzuwenden." Das soll z.B. mit dem Mittel der Einmalerhebung von Daten gemacht werden, außerdem sollen verschiedene andere DV-Anwendungen im Krankenhaus, wie z.B. beim Röntgenbefund im Labor oder beim Rechnungswesen, koordiniert werden.

Die Beschäftigten der Krankenhäuser werden so immer mehr zum Anhängsel der Maschinerie, die Arbeitsbelastung wird heraufgesetzt, da die Kollegen von der verhältnismäßig leichten Verwaltungsarbeit "entlastet" werden sollen. Der direkte Kontakt des Personals zu den Patienten wird auf "fachspezifische Aufgaben" beschränkt, der Patient wird zum Werkstück.

Dieses Modellprojekt für kapitalistische Rationalisierung soll in 10 Krankenhäusern im Raum Wiesbaden/Frankfurt/Darmstadt durchgeführt werden, in Darmstadt am Elisabethenstift.

Und gründlich soll es durchgeführt werden:

"Es darf kein Nebeneinander von EDV-gestütztem Verwaltungsbereich und konventionellem Stationsbetrieb geben, da sonst - abgesehen von den menschlichen Konflikten: hier EDV-bevorzugte, dort der alte Trott - sachliche Probleme wie Doppelerhebungen ... auftauchen ...". Die Autoren des Dominig-2-Konzeptes, die Herren Dipl.Volksw. Gunnar Berg und Dr.rer.nat. Ulrich Nielsen, haben gewiß noch nicht auf einer Krankenstation gearbeitet, sonst würden sie nicht von Trott daherreden. Ich selbst habe an einem der von Dominig-2 betroffenen Krankenhäuser gearbeitet, und der "Trott" war derart, daß einen der Oberpfleger beständig im Nacken saß und man mal froh war, wenn man weggeschickt wurde, Patientendaten zu holen. Aber das soll ja jetzt wegfallen.

Zurück zur Informatik: Die Kosten des geplanten DOMINIG-Rechner-netzes sollen minimiert werden, damit es sich auch lohnt, der-

artige Projekte auch an anderen Krankenhäusern einzuführen. Und damit diese Optimierung schön billig ist, soll es ein Diplomand vom Fachbereich Informatik machen, so der Wunsch der Herren von der HZD! Dabei geht es um folgendes: An einem Kommu-

nikationsrechner sind mehrere Terminals angeschlossen. Die Kostenoptimierung besteht darin, zu ermitteln, ob noch ein Datenkonzentrator, der den Kommunikationsrechner entlastet, angeschlossen werden soll. Dazu muß herausgefunden werden, ob die Verkürzung der Antwortzeiten, d.h. die stärkere Vernutzung der Arbeitskraft der Bedienperson, die Kosten für den Konzentrator aufwiegt. In der Rechnerverkehrstheorie und der Warteschlangentheorie werden Probleme dieser Art breit behandelt. Die "Wartekosten" und die "Bedienkosten" (Geräte) bilden eine Kostenfunktion, bei der das Minimum aufzufinden ist. Mit der ständigen Verwohlfeilerung der DV-Geräte, verschiebt sich diese Minimum zu immer geringeren Wartezeiten (d.h. Zeiten, in der die Bedienperson nicht eintastet). Der Mensch ist bei dieser Betrachtung überhaupt nicht von Interesse, höchstens von der "Kostenseite" her.

DOMINIC: "Die Notwendigkeit für Realtimeverhalten scheint uns an an wenigen Stellen gegeben zu sein:

- ... - bei den reinen Datenerfassungsplätzen der Verwaltung, d.h. bei den Plätzen, die mit Datentypisten besetzt sind, die mit max. 7 Anschlägen/sec. Ziffern eingeben ...

Die Krankenhäuser arbeiten nach dem Profitprinzip. Das wurde mit dem Gesetz zur wirtschaftlichen Sicherung und zur Regelung der Krankenhauspflegesätze festgelegt. Bei dem Projekt DOMINIC geht es darum, auf Knochen der Beschäftigten höheren Profit herauszuschinden. Dafür ist die Informatik nützlich.

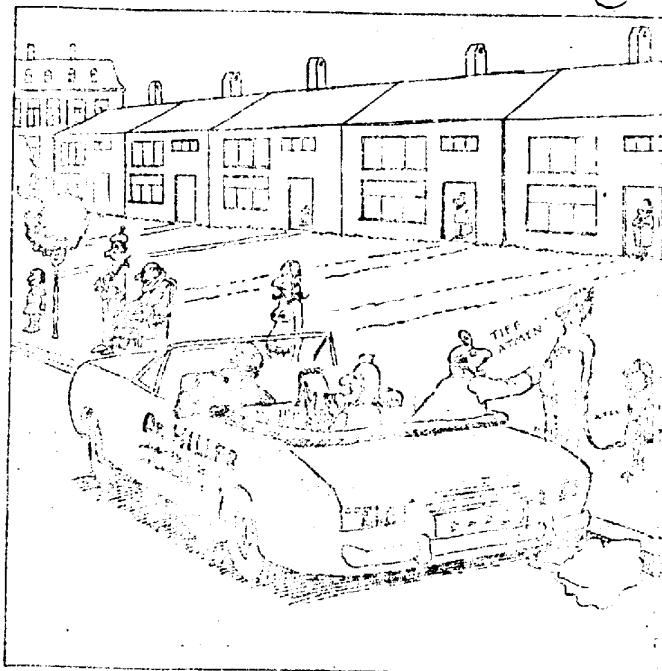
Ich habe in der Vorlesung Rechnerverkehrstheorie den Hörern von diesem Projekt erzählt und von dem Wunsch des HZD nach einem Diplomanden. Bis jetzt hat sich keiner gemeldet. Erfreulich.

Berthold Daur

BMFT Bundesministerium für

Forschung und Technologie

KIGST Kirchliche Gemeinschaftsstelle
für Elektronische
Datenverarbeitung



Die Wahrheit ist doch, daß heute E. noch ein Arzt Zeit für Hausbesuche hat und daß die Ärztekammern verzweifelt noch neuen